



*Daniela Dreizler: «Da Bäderquartier i t derfal che Ort füeinen Bäder upermarkt».
Daniela Dreizler: «Le quartier de bain ne tpa l endroit approprié pour l in tallation d un hypermarché thermal».*

IM GESPRÄCH MIT DANIELA DREIZLER

«Wir wollten nicht zu schauen, wie andere weg schauen»

Daniela Dreizler wohnt in Baden und engagiert sich in der IG «schöner baden» gegen das Projekt, das der Schweizer Architekt Mario Botta für das Bäderquartier entworfen hat. Sie wehrt sich als Einwohnerin wie alle Architektinnen und Architekten dagegen, dass im Bäderquartier ihrer Stadt mit einem einzigen Bau zerstört wird, was über Jahrhunderte organisch gewachsen ist.

Marco Guetg, Journalist, Zürich

Daniela Dreizler, Sie sind in der Nähe von Baden aufgewachsen. Hatten die Bäder schon in Ihrer Kindheit eine Bedeutung?

Nein. Als Teenager gingen wir manchmal in Zurzacher Thermalbad. Das Bäderquartier entdeckt habe ich während meiner Zeit an der Kantonsschule in Baden. Die unvergleichlichen Ort mit einem Charme und der geheimnisvollen Atmosphäre fand ich damals schon sehr speziell.

Heute wohnen Sie in Baden. Trifft man Sie auch im Badener Thermalbad an?

Ja, und ich schätze die angenehme und ruhige Badener...

... das ja Mitte der 1960er-Jahre von Otto Glau gebaut worden ist...

... genau. Leider wurde es von seinen Besitzern vernachlässigt. Trotzdem sind die liebevoll getalteten Details und die Qualität des Entwurfs immer noch erkennbar. Die Raumabfolge ist durchdacht, und mit den drei Atrien lässt Otto Glau Innen- und Außenräume ineinander übergehen. Das Bad liegt sehr schön in der Topografie auf dem Niveau der Quellen. Das Dach hat er auf Straßenniveau als öffentliche Gartenterrasse getaltet. Den historischen Hotel bleibt somit der Raum für ihre Schaufenster.

Baden und ein Bäderquartier haben eine leidige Geschichte. Als dann 2008 fünf renommierte Architekturbüros zu einem Studienauftragverfahren für diesen Ort eingeladen wurden, war die Erleichterung groß, dass an dieser Brache an der Limmat endlich etwas passiert.

Das ist richtig, und die Freude wäre auch ungetrübt, wenn die Voraussetzungen für diesen Studienauftragverfahren besser gewesen wären.

Was lief falsch?

Die Aufgabenteilung war falsch! Man ging von jährlich einer halben Million Besuchern aus, und das verlangt nun mal ein entsprechendes Volumen. Es wurde nicht nach einem Bäderkonzept gefragt, sondern die Umgestaltung eines riesigen Raumprogramms für Wellness, Fitness und Tiefgarage gefordert.

Die Jury hat sich schließlich für das Projekt von Mario Botta entschieden...

wobei ich in diesem Zusammenhang erwähnen möchte: Benno Zehnder, der VR-Präsident der Verena AG, wollte Mario Botta einen Direktauftrag geben!

Aber der Juryentscheid fiel einstimmig.

Die Stadt ging von Anfang an auf die Wünsche der Verena AG ein und ließ sich in der Jury von zwei Politikern vertreten. Mit von der Partie war der Stadtkammern mit einem Wahlverprechen, das Problem Bäder in einer Amtszeit zu lösen. Im Übrigen ist die Architektin Astrid Staufer als Erstjurorin zurückgetreten, und Diener & Diener haben sich aus dem Verfahren zurückgezogen. Das zeigt doch, dass etwas nicht stimmen kann. Im Jurybericht erfährt man, dass ökonomische Argumente und nicht Städtebau oder Architektur ausschlaggebend waren.

War der Juryentscheid für Mario Botta die Geburtsstunde der IG «schöner baden»?

Ja, wir haben ungefragt da mühselig gelaufen. Wir wollten nicht zu schauen, wie andere weg schauen. Es kann doch nicht sein, dass ein Projekt, das das Bäderquartier völlig ignoriert, im ersten Rang steht! Sehr bald haben wir festgestellt, dass die im Studienauftrag gezeichnete Größe nicht an diesen Ort passt. Das Bäderquartier ist der falsche Ort für einen Bäderupermarkt.



Projekt «Botta-Bad» in Baden AG (Fotomontage)
Le projet de Mario Botta à Baden AG (image de synthèse)

Wer gehört zur IG « schöner baden»?

Die zehn Mitglieder haben unterschiedliche Berufe und Lebensentwürfe, sind in Baden aufgewachsen oder haben die Jugend hier verbracht. Vier von ihnen sind Architekten.

Schauen wir etwa genauer auf das Botta-Projekt. Was konkret kritisieren Sie: die fehlende städtebauliche Einbindung, das Volumen, die Verkehrskonzeption?

Das alle gehört dazu, wobei es gerade die Grösse der Projekte ist, die die Probleme potenziert, wo wir wieder bei der Aufgabenteilung des Studienauftrags verfahren sind. Bei Botta Entwurf vermischen wir aber ein Badkonzept für das mineralreiche Wasser der Schweiz. Sein Entwurf ist eine Hülle, die laut Architekt mit dem Badeangebot aufgefüllt wird. Dem Projekt liegt eine kulturelle Idee einer Hand mit fünf Fingern, die sich zum Flussraum öffnen, zugrunde. Man badet aber auf einer zweigeschossigen Tiefgarage und nicht im Flussraum. Das Bad hat keinen Bezug zur Topografie. Gegenüber dem kleinteiligen historisch gewachsenen Bäderquartier reagiert Botta mit einem 130 Meter langen Flachdachriegel, den er innigerweise die «barra» nennt. Der Bau mit einer Gesamtlänge von 153 Metern füllt den gesamten Perimeter flächendeckend. Es ist kein Miteinander, sondern ein Gegeneinander von Alt und Neu.

Ist die IG « schöner baden» grundrätzlich gegen einen Neubau an diesem Ort?

Überhaupt nicht. Auf unserer Internetseite zeigen wir unter anderem einen Voranschlag von Miller & Maranta aus dem Jahr 1999. Die Architekten nehmen in ihrem Entwurf die ortsspezifischen Gegebenheiten auf. Alt und Neu entstehen ein Ensemble. Ich denke an die kleinen Plätze, an die asymmetrischen Hotelbauten, die nahe am Wasser stehen. Das Badkonzept knüpft an die Tradition der Kellerbäder an. Zu rätzlich binden die Architekten die historischen Bäder des Verenaahof in das neue Bad mit ein.

DANIELA DREIZLER

Die 31-jährige Architektin Daniela Dreizler ist im aargauischen Siggenthal-Station aufgewachsen. Nach der Matura besuchte sie den einjährigen Vorkurs an der damaligen Kunstgewerbeschule Basel, entschied sich danach aber für ein Architekturstudium. Während des Studiums sammelte sie Berufserfahrung als Praktikantin, unter anderem im Architekturbüro Ensemble Studio in Madrid. Nach dem Bachelor of Art (BA) an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) hingte sie das Studium für den Master of Art (MA) an, das sie 2010 abschloss. Ein Entschluss, den sie nicht bereut. Sie habe bei hervorragenden Dozenten selbstständig arbeiten und eigenen Aufgabenteilungen nachgehen können. Während des Studiums erhielt sie die Chance als Nachwuchsassistentin ein Jahr Mitglied der Fachgruppe Stadtgestaltung in Winterthur zu sein. Seit einem Jahr arbeitet sie im Zürcher Architekturbüro Niedermann-Sigg-Schwendener. Sie wohnt in Baden.

Inzwischen ist die Teilrevision der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) über die Bühne gegangen. Konnte die IG « schöner baden» bei der Aufgestaltung des Geistes mitreden?

Wir haben uns an zwei Mitwirkungsverfahren beteiligt. Wir haben mit Einwohnerräten verschiedener Parteien Gespräche geführt. Ursprünglich galt für die Bäderzone der Altstadtparagraph. In der Revision wurden dann aber keine Zonenregeln mehr aufgestellt, sondern eine Gestaltungsplanpflicht eingeführt.

Trägt irgendein Paar die revidierten Gesetze die Handschrift der IG « schöner baden»?

Leider wurde aus der Mitwirkung nicht berücksichtigt. Die Gestaltungsplanregeln schreiben vor, dass Bauten in den Flussraum einfügen müssen und die Umgebunggestaltung das Ortsbild zu wahren habe. Das können wir nicht ganz ernst nehmen. Nicht die Umgebung, sondern die Neubauten müssen das im ISOS aufgeführte Ortsbild wahren. Einwohnerräte haben mit uns zusammen einen Voranschlag erarbeitet, der dann als Kompromiss vom Rat angenommen wurde: «Bauten und ihre Umgebunggestaltung müssen sich gut in die bauliche und landschaftliche Umgebung einfügen.»

Die IG « schöner baden» hat eine Petition eingereicht. Was verlangen Sie damit?

Wir fordern den Stadtrat und die Verenaahof AG auf, das Projekt grundrätzlich zu überdenken und zu überarbeiten, und zwar so, dass es auf die bauliche und landschaftliche Umgebung Rücksicht nimmt.

Wie ist der Stand der Dinge? Angenommen, es wird nicht auf Ihre Forderungen eingetreten: Kann dann der Botta-Bau realisiert werden?

Da die Stadt ihre Aufgabe nur darin sieht, die Gesetze einem Projekt anzupassen, und nicht bereit ist, Stadtentwicklung zu betreiben, müsste wohl der Kantonal Kontrollorgan eingreifen. Investitionen sind noch nicht bekannt, und wir zweifeln an der Wirtschaftlichkeit des Projekts.

Wenn man sich für eine solche Sache einsetzt, ist man immer auch auf Unterstützung von außen angewiesen. Wie war zum Beispiel die Zusammenarbeit mit dem Aargauer Heimatschutz?

Wir haben Gespräche geführt. In einer Einwendung zur Revision der BNO nennt der Heimatschutz die wesentlichen Probleme des Projekts und des Vorgehens der Stadt. Das hat uns den Rücken gestärkt.

Träumen Sie zum Schluss für das Badener Bäderquartier Ihren Traum.

Ich wünsche mir einen Ideenwettbewerb, der die geschlossenen Hotel des Verenaahofgevierts miteinander verbindet. Dabei sollen Ideen generiert werden, wie das Quartier und die Bädergeschichte weiterentwickelt werden könnten. Daran kann ein einzigartiges Thermalbad entstehen, das nur zu Baden und einem Heilwasserteppich. Der Charme des Bäderquartiers soll weiterleben.

 www.ig-choenerbaden.org

INTERVIEW DE DANIELA DREIZLER

«Nous ne voulions pas rester passifs en détournant notre regard»

Daniela Dreizler habite à Baden. Membre du collectif «*chöner baden*», elle milite contre le projet d'établissement thermal défini par l'architecte suisse Mario Botta. En tant qu'habitante et architecte, elle s'oppose avec insistance contre ce projet qui bouleverserait le quartier thermal de la ville dont l'identité est forgée sur plusieurs siècles. *Marco Guetg, journaliste, Zurich*

Ayant grandi à Siggenthal-Station, en Argovie, Daniela Dreizler a découvert le quartier thermal de Baden quand elle fréquentait l'école cantonale. Dès cette époque, elle est tombée sous le charme délicat et quelque peu mystérieux de lieux. Aujourd'hui, elle habite à Baden et apprécie le bain thermal. L'établissement thermal construit en 1965 par Otto Glau comporte trois atriums servant de lieux d'échange entre espace extérieur et intérieur. Il s'intègre parfaitement à la topographie. Au niveau de la rue, le toit aménagé en terrasse-jardin est un espace public. L'entretien a été négligé et l'annonce du lancement d'un concours d'architecture en 2008 a fait naître un fol espoir. Malheureusement, le concept programmatique n'a pas été défini correctement. Il a été demandé aux architectes de concevoir un projet de complexe mammouth permettant d'accueillir un demi-million de visiteurs par année.

Officiellement, le jury s'est décidé à l'unanimité pour le projet de Mario Botta. Daniela Dreizler sait toutefois que le président du Conseil d'administration de la société Verena Hof voulait dès le départ confier la commande à Mario Botta et que la ville s'est fait représenter par deux politiciens dont la priorité était de régler rapidement la question. Deux démissions au sein du jury incitent également à une certaine perplexité. Par ailleurs, le rapport du jury ne laisse aucune équivoque sur la prééminence de l'argument économique sur l'urbanisme ou l'architecture. Le collectif «*chöner baden*» est créé immédiatement après l'annonce de résultat du concours. Réunissant dix membres dont quatre sont architectes, il était à ses yeux inconcevable qu'un projet remportant le premier prix tienne si peu compte du site environnant. Sa critique porte sur l'absence d'intégration du projet au quartier historique sur le dimensionnement et sur la mobilité. Mario Botta a dessiné son projet en figurant une main avec ses cinq doigts s'ouvrant sur la Limmat. Cependant, le lien avec le quartier thermal existant est barré par une construction de 130 m de long dénommée la «barra» qui sépare le projet du quartier thermal historique. Tout le périmètre disponible est construit. Il n'y a pas d'interaction entre l'ancien et le nouveau. Le collectif aurait souhaité un projet thermal intégré qui honore Baden, l'une de destinations thermale

les plus anciennes de Suisse. Le collectif ne s'oppose pas à une construction nouvelle. Il préconise d'ailleurs un site internet de projet intéressant.

La réalisation du complexe a nécessité une révision partielle du règlement de construction et de affectation. Le collectif a participé aux deux procédures de consultation, mais ses propositions n'ont pas été retenues. Le projet de révision a introduit l'obligation d'établir un plan de quartier. La formulation initialement prévue pour la nouvelle disposition ne garantissait pas la protection de ce site inscrit à l'inventaire ISOS. Des propositions d'amélioration ont été soumises aux autorités. Un compromis a finalement été trouvé. La formulation adoptée est la suivante: «La construction et l'aménagement de l'espace extérieur doivent s'inscrire harmonieusement dans l'environnement construit et paysager». Le collectif poursuit son travail. Il entretient de bonnes relations avec la section de Patrimoine suisse qui l'a conforté dans son action. Il vient de lancer une pétition demandant un redimensionnement et une meilleure intégration du projet au site. Le canton ne devrait-il pas jouer son rôle de contrôleur? Le investisseur ne l'ont pas encore connu et la rentabilité du projet n'a pas encore été établie.



Daniela Dreizler dans le quartier thermal de Baden

Daniela Dreizler im Badener Bäderquartier